

Das Lied vom Geithainer Kurrendeschüler

Geithainer Heimatverein e. V.

Text: Johannes Leube (1912), Musik: Anna Maria Richter (2011)



1. Ver-wit-tert in der Zei-ten Scho-ße, um-säumt von mär-chen-haf-tem Glanz,
 2. Ein' wei-ße Doh-le wär's ge-we-sen, ein Vo-gel sel-ten wie noch nie!
 3. Ein' wei-ße Doh-le hier zu-se-hen. Um die-ses-gro-ßen-Wund-ers-Wil-len
 4. Wie man den Jun-gen auch be-klage, der ob sein's Fall zu-grun-de ging,
 5. An uns-rer al-ten Kir-chen-mau-er des Kna-ben Bild in Stein noch steht.



ver-webt mit uns rer Hei-mat Lo-se, um-spon-nen von der Sa-ge Kranz,
 Wir ma-chen auch kein Fe-der-le-sen um so ein schwar-zes dum-mes Vieh,
 mag man des Schü-lers Drang ver-ste-hen. Und wer hegt nicht den Wunsch im-Stil-len
 die Va-ter-stadt hat ih-re Sa-ge, ihr viel be-staun-tes Wun-der-ding.
 Es ü-ber-stand der Zei-ten Dau-er, die selbst den Stein zer-nagt, ver-weht,



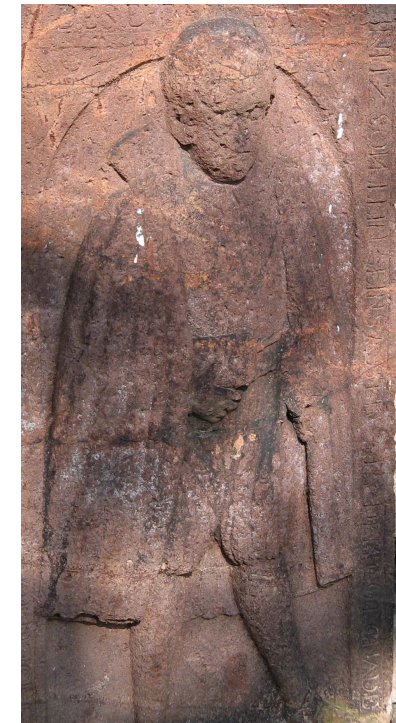
ist je-nes Kna-ben lo-se Spiel, der Doh-len fing und run-ter-fiel.
 in gro-ßen Hö-hen un-er-reicht nicht mehr um den Kirch-turm nun streicht.
 ein-mal ein sol-ches Tier zu seh'n, das weiß aus-schaut und mun-ter steht.
 Ein wirk-lich wei-ßes Doh-len-vieh gab's nur bei uns, wo-an-ders nie!
 da-mit's in Träu-men ein-ge-wiegt bis heu-te uns ein Mär-chen blieb.

*Die Komposition wurde am 22. Oktober 2012
 in Geithain uraufgeführt.*

Das Dohlenest

Die Sage vom

Kurrendeschüler



*Grabstein des Kurrendeschülers
 an der Nordseite des Chores von
 St. Nikolai in Geithain*

Erzählung vom Kurrendeschüler

(aus dem Jahre 1860)

Es waren einmal des Abends vier Currendeschüler der Stadt auf dem Kirchturm und sahen, daß da, wo die Viertelglocke hängt, sich ein Dohlenest zwischen den Balken befand. Die Gier, sich desselben zu bemächtigen, ließ sie ein Mittel ersinnen, wodurch es ihnen möglich würde, an diese unzugängliche Stelle zu gelangen.

Drei von ihnen hatten also ein Brett zum Kirchturmfenster hinausgehalten, und der vierte, der Verwegenste, unternahm die schwere Aufgabe, auf diesem Brett bis an die Balken zu gehen, unter sich die entsetzliche Tiefe, die ihm bei jedem Schritt als ein für ihn bereites Grab drohte.

Nur mittels dieses Wagnisses war dem Neste beizukommen. Es gelang ihm auch. Er rief seinen Kameraden zu, in dem Nest befänden sich drei schwarze und ein weißes Junges. Das letztere war eine Seltenheit. Und die übermütigen Buben bestanden darauf, daß er die drei schwarzen für sich behalten, das weiße aber ihnen herausgeben solle.

Natürlich fordert jeder, welcher die meiste Mühe bei einem Unternehmen hat und welcher sich wie bei diesem der offenbaren Todesgefahr aussetzt, den Löwenanteil oder besten Preis. Darüber entstand nun ein abscheuliches Gezänk. Die drei Buben drohten ihm, wenn er sich nicht ihrem Verlangen füge, das Brett fallen zu lassen.

Da der Knabe nicht an die Wirklichkeit dieser Bosheit glaubt, bleibt er fest auf der Verweigerung der weißen Dohle beharren. Die schändlichen Buben aber lassen nun wirklich das Brett los. Mit dem Nest in der Hand stürzt darauf ihr Kamerad in die Tiefe hinab, ein Opfer ihrer Bosheit und seines übermütigen Frevels. Zerschmettert an allen

Gliedern bleibt er als Leiche am Fuße des Turmes liegen.

Was mit den drei anderen jugendlichen Bösewichtern, welche ihre ruchlose Tat gestanden, geschehen ist, weiß man nicht, wohl aber, daß zum Gedächtnis dieser traurigen Begebenheit das Steinbild des herabgestürzten Currendeschülers an der Kirche, dem Schauplatz seines Frevels und Unheils, angebracht worden ist.



*Verfaßt von Dr. phil. Wolfgang Reuter, Geithain,
2015*

Ein Lied zur Sage vom Kurrendeschüler

von Johannes Leube (1912) mit der Vertonung von Anna Maria Richter (2011)

Verwittert in der Zeiten Schoße,
umsäumt von märchenhaftem Glanz,
verwebt mit unsrer Heimat Lose,
umspinnen von der Sage Kranz
ist jenes Knaben loses Spiel,
der Dohlen fing und runterfiel.

Eine weiße Dohle wär's gewesen,
ein Vogel selten wie noch nie !
Wir machten auch kein Federlesen
um so ein dummes schwarzes Vieh,
das in großen Höhen unerreicht
nicht mehr um den Kirchturm streicht.

Eine weiße Dohle hier zu seh'n !
Um des großen Wunder's willen
mag man des Schüler's Drang versteh'n.
Wer hegte nicht den Wunsch im Stillen,
einmal ein solches Tier zu seh'n,
das weiß ausschaut und munter steht.

Wie man den Jungen auch beklage,
der ob seines Falls zugrunde ging,
die Vaterstadt hat ihre Sage,
ihr viel bestauntes Wunderding.
Ein wirklich weißes Dohlenvieh
gab's nur bei uns ! wo anders nie !

An unsrer alten Kirchen-Mauer
des Knaben Bild in Stein noch steht,
es überstand der Zeiten Dauer,
die selbst den Stein zernagt, verweht,
damit es in Träumen eingewiegt
bis heute uns ein Märchen blieb.